

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Helga Schultz
Handwerker, Kaufleute, Bankiers
Wirtschaftsgeschichte Europas 1500–1800

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Die Epoche	9
Wiege der Moderne	9
Ausgang des Mittelalters	12
Wunder Europa	16
Regionen I: Wandernde Zentren	26
Venedig	27
Die Vereinigten Niederlande	32
Englands Aufstieg	37
Das Ende der Hanse	41
Regionen II: Peripherie	44
Polen: Europas Kornkammer	44
Viehstapel des Kontinents: Ungarn	50
Am Rande Europas: Rußland	53
Die Osmanen und Europa	60
Wege der Technik	65
Fortschritt auf alten Bahnen: Begrenzte Antriebskräfte	65
Fortschritt auf alten Bahnen: Die Schranken von Raum und Zeit	68
Technik und Wissenschaft	71
Wanderungen: Die Spezialisten	79
Wanderungen: Die Handwerksgesellen	82
Arkanum und Staatsgewalt	85

Das Handwerk	88
Herbst oder Blütezeit?	88
Innovationen – Pro und Kontra	93
Das Landhandwerk	97
Die Ausweitung der Zünfte	102
Glanz und Elend der Tradition	105
Zünfte und politische Gewalten	113
Großgewerbe und Kapitalismus	118
Gewerbelandschaften	118
Manufakturen	124
Massenproduktion und Krieg	130
Unternehmer und Staat	132
Handelskapital und Merkantilismus	138
Überseehandel und Kapitalakkumulation	138
Kompanien und Börsen	147
Messen und Märkte	158
Merkantilismus	165
Geld und Kredit	173
Silberströme und knappes Geld	173
Bankwesen	177
Die Erfindung des Papiergegelds	180
Staatsschuld	184
Die jüdischen Hoffaktoren	189
Bilanz	193
Anmerkungen	197
Abbildungsnachweis	212

Die Epoche

Wiege der Moderne

Die Frühe Neuzeit erscheint als eine lange Vorgeschichte unserer modernen Welt, die sich mit der industriellen Revolution und den nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts formte. Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts veränderten die Europäer ihre Welt, so daß sie der unsrigen ähnlich wurde. Hatten sie um das Jahr 1500 herum noch in begrenzten Horizonten gelebt, in die nur mutige Seefahrer und reisende Kaufleute abenteuerliche Kunde von fernen Welten brachten, so erhielten sie um das Jahr 1800 regelmäßige Nachrichten durch die wöchentlichen Zeitungen und die Kurszettel der Börsen. Der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg belieferte die Französische Revolution nicht nur mit Programmen, sondern auch mit Protagonisten, die ihrerseits – wie der Engländer Thomas Paine – aus Europa kommen konnten. Und die Produkte Ostasiens und beider Amerika gehörten zur Alltagskultur von Handwerkern und Dienstboten. Die Kontinente waren um 1800 wie durch kommunizierende Röhren miteinander verbunden, so wie Theodor Fontane es hundert Jahre später von dem stillen brandenburgischen See Stechlin schrieb, der aufbrauste, wenn irgendwo in der Welt Krieg oder Revolution war.

Um 1500 hatte die Mehrzahl der Europäer nur marginale Beziehungen zu den städtischen Märkten und zur Geldwirtschaft. Selbstversorgung durch Haushaltsproduktion war in der Bauernwirtschaft ebenso gewöhnlich wie an Adelshöfen und im Meisterhaushalt des Handwerkers. Damit verband sich die patriarchalische Ordnung des Ganzen Hauses, das Produktions- und Reproduktionseinheit zugleich war.¹ Wenn Friedrich Schiller im Jahre 1804 seinem Wilhelm Tell die Worte in den Mund legte: »Die Axt

im Haus erspart den Zimmermann«, so sagte dies wenig über die Schweiz des 13. Jahrhunderts. Dort wäre eine solche Maxime gegenstandslos gewesen, weil es zur Axt im Hause keine Alternative gab. Zur Zeit der Niederschrift war das Wort eine Reminiszenz an verlorene Zustände. Fortschreitende Arbeitsteilung und Professionalisierung bezogen immer mehr Alltagsgüter in die Warenwirtschaft ein. Der Bauer, sofern ihm der Grundherr nur etwas Spielraum ließ, kaufte nicht mehr nur Salz und Eisen, sondern auch Bettzeug und Truhe, und er brachte dafür einen wachsenden Teil seiner Erzeugnisse wiederum auf den Markt. Scharen von Lohnarbeitern, Soldaten und subalternen Beamten lebten jenseits des Ganzen Hauses und außerhalb der tradierten Ständeordnung, und gerade diese Habenichtse waren die Prototypen der modernen Konsumenten. Zahlreiche europäische Landschaften von Schlesien und der Steiermark bis ins holländische Norderquartier und ins schwedische Dalarna lebten nicht mehr von der Landwirtschaft, sondern schmiedeten und webten für den Export, abhängig von den Schwankungen entfernter Märkte. Um 1800 umspannten Warenwirtschaft und Marktbeziehungen mit dichten Netzen die Regionen Europas und verflochten sie erstmals zu einem wirtschaftlichen Ganzen.

Der geschichtswissenschaftliche Begriff Frühe Neuzeit knüpft an die Zeitalterbegriffe der gelehrten Humanisten am Beginn des 16. Jahrhunderts an, die das dunkle Mittelalter hinter sich und eine neue hellere und diesseitigere Zeit vor sich liegen sahen. Renaissance – Wiedergeburt der antiken griechischen und römischen Kultur – wurde zum erwartungsvollen Siegel jener Umbruchszeit. Am Beginn des 19. Jahrhunderts fühlten sich die Europäer wiederum an einer Zeitenwende. Sie sahen alle traditionellen Lebenswelten zerbrechen und das neue Zeitalter im Maschinentakt eines nie gekannten Fortschritts heranrollen. Die Zukunftserwartungen waren düsterer als zur Zeit der Renaissance, da man nun das Licht der Aufklärung hinter sich liegen sah. Renaissance und Aufklärung bezeichnen Beginn und Ende, Glanz und Programm einer großen Epoche der europäischen Modernisierung.

Nur bei oberflächlicher Betrachtung wird man eine solche Epochengesetzung allein auf die Entwicklungen der Geistesgeschichte

beziehen wollen, so sehr sie auch aus dem Geist der Zeiten gewachsen und im Hinblick auf literarische und philosophische Strömungen geprägt sein mag. Die Modernisierung Europas in der Frühen Neuzeit ist Kulturprozeß in jenem weiten und ursprünglichen Sinne, der sich vom Landbau herleitet und Handel und Wandel einschließt. Die Entdeckungen der Seefahrer öffneten Räume für den Welthandel, indem sie das mittelalterliche Weltbild revolutionierten. Der Buchdruck ermöglichte erst den Aufstieg der protestantischen Wortreligionen, so wie diese die Literarisierung der Bürger und Bauern in Gang setzten. Am Ende der Epoche gehörte der Buchmarkt zu den florierenden Wirtschaftszweigen des protestantischen Europa. Die wirtschaftliche Expansion trat so als Doppelgänger der geistigen Emanzipation Europas auf – anders hätte kein Weg aus der Enge der mittelalterlichen Welt hinausgeführt.

Die wirtschaftliche Modernisierung ist am häufigsten beschrieben worden als Herausbildung einer neuen kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Diese Ordnung beruht auf dem privaten Eigentum an Boden und Kapital ebenso wie auf der Vertragsfreiheit des Arbeiters. Von größtem Einfluß war Karl Marx, der diese Jahrhunderte als Zeitalter der »ursprünglichen Akkumulation des Kapitals« und des »Manufakturkapitalismus« darstellte. Werner Sombart entwickelte seinen Begriff des Frühkapitalismus hingegen im Hinblick auf die weitreichenden Wirkungen des Kaufmanns und des Handels. Max Weber schließlich verknüpfte die geistigen und die wirtschaftlichen Fäden jener Epoche in seiner immer wieder zitierten Schrift über die fördernde Rolle der protestantischen Ethik für den Geist des Kapitalismus. Und noch Fernand Braudel fügte in seinem monumentalen Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* dieser drei Jahrhunderte unter dem Leitmotiv der Entfaltung des Kapitalismus zusammen.²

Wird hier nicht die Vorgeschichte der Moderne zum Heldenepos der Modernisierung? Die Wirtschaftsgeschichte Europas in der Frühen Neuzeit lässt sich wohl als Vorgeschichte eines heroischen Zeitalters der Industrialisierung und des unentwegten Wachstums schildern. Diese Sicht herrschte vor, wo sich die Geschichtsschreibung der bürgerlichen Gesellschaft den Mythen des Aufstiegs widmete. In diesem Sinne zeichnete Werner Sombart den

wagenden Kaufmann als den Prototyp des modernen Unternehmers. Im Prinzip folgte diesem Grundmuster auch die marxistische Auffassung. Karl Marx dekonstruierte zwar den Mythos des Kapitalismus, indem er ihm die Erbsünde der »ursprünglichen Akkumulation des Kapitals« aus Raub von Bauernland, Blutgesetzen und Sklavenhandel entgegensezte. Doch auch in der marxistischen Interpretation erscheint das Zerstörungswerk am mittelalterlichen Feudalismus segensreich und der Kapitalismus als die Vorstufe eines neuen Goldenen Zeitalters.

Die heutigen Dekonstruktionen nähren sich aus der Skepsis am Fortschritt, die eine Erfahrung unserer Gegenwart ist, aus dem Zweifel an der Verknüpfung von menschlicher Emanzipation und wirtschaftlicher Expansion sowie aus einer neuartigen Wertschätzung verlorener Welten. Sie benennen die Zerstörung der indianischen Kulturen und die beginnende Kolonisation Südostasiens als Schuld der europäischen Konquistadoren und der Kaufleute und Könige, die hinter ihnen standen. Sie zeichnen die verlorenen Lebenswelten in Dorfgemeinden und Zünften nach, die dem Einbruch des Marktes und der Nivellierung durch die neuen Staatsbürokratien zum Opfer fielen. Unübersehbar hat die Erfolgsgeschichte der europäischen Frühneuzeit in einer Kette von Verlusten ihre Kehrseite; nur verstaubte Heldenepen wissen davon nichts. Walter Benjamins Engel der Geschichte ist nicht zufällig zur meistzitierten Metapher gegenwärtiger Geschichtsschreibung geworden, und er kann auch Sinnbild für die Wirtschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit sein: der Engel, den der Sturmwind vom Paradies her unrettbar vorwärts treibt, während er dem Ursprung zugewandt die Trümmer sich türmen sieht.³

Ausgang des Mittelalters

Eine andere Akzentuierung dieser Epoche ergibt sich durch einen Standortwechsel. Die Betrachtung jener langen drei Jahrhunderte als bloße Vorgeschichte unserer modernen Welt entspringt nach

weiser Einsicht einer »höchst lächerlichen Selbstsucht [...] Ganz als wäre Welt und Weltgeschichte nur unsertwillen vorhanden.«⁴ Jacob Burckhardt variiert hier ein altes Wort Leopold von Rankes über den Eigenwert jeder Epoche »unmittelbar zu Gott«. Das gebietet nicht nur die Selbstbescheidung dem Nachgeborenen ange-sichts der langen Generationenkette menschlicher Geschichte. Es ist ein geschichtsphilosophisches Credo, nämlich die Ablehnung jeglicher Stufentheorien, Entwicklungslinien oder Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte. Auch wenn man diese Überzeugung nicht teilt, wird man die anmaßende Beschneidung der Vergangenheit auf die Vorleistungen für die Moderne scheuen. Wir können gedanklich versuchen, den Standpunkt zu wechseln, uns an den Beginn jener drei Jahrhunderte zu versetzen. Auch der Blick vom Mittelalter her ist eine Einseitigkeit, doch er korrigiert die bisherige Verkürzung.

Die Geburt des modernen Europa datiert offenbar nicht erst von den Entdeckungen des Kolumbus und des Vasco da Gama her, und sie wurde nicht erst durch die protestantischen Reformatio-nen des 16. Jahrhunderts eingeleitet. Seine Wiege fand schon Jacob Burckhardt im Italien der Renaissance des 13. bis 15. Jahrhun-derts, dessen Kultur blühender, feiner und diesseitiger als die nord-europäische war, da sie auf dem fruchtbaren Boden der Antike ge-dieh. Mächtige Stadtrepubliken wie Florenz, Genua und Venedig waren hier schon zweihundert Jahre zuvor vom Kaufmannsgeist beherrscht und auf den Handel gegründet. Doch nicht nur diese glänzende Epoche stellt das Bild vom dunklen Mittelalter in Frage. War nicht die Urbanisierung Europas am Ende des 13. Jahrhun-derts vollbracht, als das Städtenetz fast in seiner heutigen Dichte und Ausdehnung gespannt war? Und diese Städte verblieben während der Frühen Neuzeit – von den wenigen Haupt- und Resi-denzstädten abgesehen – in ihren mittelalterlichen Mauerringen.⁵ Die Städte erreichten während des hohen Mittelalters Befreiung von der feudalen Stadtherrschaft und rechtliche Autonomie, während die Frühe Neuzeit das Zurückdrängen städtischer Eigen-ständigkeit durch den absolutistischen Fürstenstaat erlebte. In den Stadtrepubliken des Mittelalters entwickelten sich die Institu-tionen der Warenwirtschaft und eine bürgerliche Stadtkultur. Wegen

ihrer Handelsinteressen wirkten sie der regionalen Fragmentierung Europas entgegen. So wie Venedig mit seiner Herrschaft über das östliche Mittelmeer Orient und Okzident verknüpfte, so verband die von der Kaufmannsgilde zum Städtebund gereifte Hanse Skandinavien mit dem mittleren Europa.

Die Gemeinsamkeiten von Mittelalter und Früher Neuzeit fallen aus dieser Perspektive sehr viel stärker ins Gewicht, und die Zäsur um 1500 erweist sich als weniger tief. In beiden Epochen spricht die Wirtschaftsgeschichte von Agrargesellschaften, die damit von der industriellen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts abgesetzt werden. Tatsächlich war noch um 1800 die Landwirtschaft in ganz Europa der bestimmende Wirtschaftssektor, und selbst im gewerblich entwickelten Nordwesten lebte die überwiegende Mehrheit der Menschen von ihr. Die landwirtschaftliche Produktivität wuchs nur langsam, und alle großen Innovationen zu ihrer Steigerung stammten bereits aus dem Mittelalter: Mehrfelderwirtschaft, Pferdeanschirrung und eiserne Pflugschar fanden ebenso wie die mechanische Getreidemühle mit Wasser- oder Windantrieb schon vor der Jahrtausendwende Verbreitung und trugen die großen Binnenkolonisationen des hohen Mittelalters. Die Ernteerträge erreichten in den meisten Regionen Europas auch am Ende des 18. Jahrhunderts nur das Vierfache der Aussaatmenge. Die Europäer vermochten während der Frühen Neuzeit sowenig wie im Mittelalter, den Hungerkrisen der Agrargesellschaften zu entkommen.⁶ Noch dem englischen Pfarrer Robert Malthus war dieser Zusammenhang so selbstverständlich und unabänderlich, daß er ihn zum Angelpunkt seiner Bevölkerungstheorie machte.

In gleicher Weise blieben die Menschen den Seuchen ausgeliefert. Die apokalyptischen Reiter Hunger und Seuche ließen die Zahlen der Todesfälle alle paar Jahre in die Höhe schnellen, der Fieberkurve eines Malariakranken gleich. Es gab kein gleichmäßiges Wachstum im frühneuzeitlichen Europa. Daß die Pest am Beginn des Jahrhunderts der Aufklärung in Europa erlosch, war nicht den Fortschritten des menschlichen Geistes und der medizinischen Praxis zu danken, sondern bleibt ein bis heute ungelöstes Rätsel. Wieder einmal wurde eine Geißel der Menschheit durch eine andere abgelöst: Die Pocken hielten fortan regelmäßige und

ebenso grausame Ernte. Erst um das Jahr 1800 gewannen die Menschen dem Tod wirklich Terrain ab, als in zahlreichen europäischen Staaten die Pocken mittels der von dem englischen Arzt Edward Jenner entdeckten Kuhpockenimpfung flächendeckend bekämpft wurden.

Die regelmäßigen Katastrophen wurden auch in der Frühen Neuzeit noch von langfristigen Depressionen überlagert, die für die agrarischen Gesellschaften charakteristisch waren und sie gleichsam zwischen säkularen Expansionen und Kontraktionen pulsieren ließen. Die Krise des 17. Jahrhunderts hat die Forschung als eine solche Zeit der Kontraktion intensiv beschäftigt. Sie folgte auf eine Zeit der Ausdehnung von Bevölkerung und Wirtschaftstätigkeit im 16. Jahrhundert, der wiederum von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts eine Periode der Schrumpfung vorausgegangen war. Die Krise des 17. Jahrhunderts lässt sich am deutlichsten am Rückgang des Bevölkerungswachstums, ja sogar der Bevölkerungszahlen messen, der ganz Mitteleuropa und den Mittelmeerraum betraf.⁷ Dieser Einbruch in Bevölkerung und Wirtschaft war begleitet von einer tiefen Krise des europäischen Bewußtseins, einer nachhaltigen Unterbrechung des Prozesses der Rationalisierung und Säkularisierung. Die Neubelebung der Mystik, die Dominanz der Vanitas-Motive in der Kunst und der schreckliche Höhepunkt der Hexenverfolgungen kennzeichnen den Zeitgeist.

Wo mögen die Ursachen eines solchen Einbruchs gelegen haben? Natürlich spielten die langen Kriege eine Rolle, denken wir nur an den Dreißigjährigen Krieg, an die ihm nachfolgenden Kriege Frankreichs und Schwedens sowie an die Türkenkriege. Doch die Folgen des Krieges, so schwer die Verwüstungen auch waren, wurden recht bald überwunden. Schwerer mögen Änderungen des Klimas gewogen haben, die wahrscheinlich generell den größten Einfluß auf das Auf und Ab der agrarischen Gesellschaften gehabt haben. Im 17. Jahrhundert wurde das Klima drastisch feuchter und kühler, und die Ernteerträge sanken deutlich unter den Durchschnitt des vorangegangenen Jahrhunderts. Eine sogenannte Kleine Eiszeit suchte den Kontinent heim. Und doch wäre es falsch, die Wirtschaftsgeschichte dieser Zeit ganz unter dem Aspekt der Krise

zu beschreiben. So wie die lange Krise des späten Mittelalters zugleich die Blütezeit der italienischen Renaissance mit ihren mächtigen Stadtrepubliken war, so konnte auch das krisengeschüttelte 17. Jahrhundert zugleich das Goldene Zeitalter der nördlichen Niederlande werden und England zur führenden Wirtschaftsmacht aufsteigen sehen. Die Krise des 17. Jahrhunderts war offensichtlich keine Krise der innovativen Wirtschaftssektoren in Handel und Gewerbe, sondern eine alte Typs, also nach Ursachen und Dauer eine Krise der agrarischen Gesellschaften.

Insgesamt war das europäische Wachstum während der Frühen Neuzeit noch äußerst langsam. Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen gilt dabei als verlässlicher Indikator für das gesamte Wirtschaftswachstum, denn in einer Zeit, als der Mensch weder Sterblichkeitsrate noch Geburtenquote wirksam beeinflussen konnte, hing die Bevölkerungszahl fast ganz vom Nahrungsspielraum ab. Das jährliche Bevölkerungswachstum betrug über die drei Jahrhunderte von 1500 bis 1800 nach übereinstimmenden neueren Schätzungen 0,28 %, was einer Verdoppelung innerhalb von 250 Jahren gleichkommt.⁸ Das Wachstum der Frühen Neuzeit war noch typisch für agrarische Gesellschaften, anders als im industriellen Zeitalter, in dem die Verdopplungszeiten geringer gewesen sind als die Abstände der Generationen.

Wunder Europa

Europa unterlag also während der Frühen Neuzeit noch in vielfacher Weise den Zwängen der agrarischen Gesellschaften. Und doch reiften in dieser Zeit alle die Anlagen heran, aus denen sich am Ende des 18. Jahrhunderts die moderne bürgerliche Industriegesellschaft entfaltete. Der eigentliche Übergang geschah gleichsam in einem Quantensprung, in der industriellen Revolution und der politischen bürgerlichen Revolution. Doch nicht dieser revolutionäre Sprung ist es, der die Wirtschaftshistoriker beschäftigt, wenn sie über das Wunder Europa debattieren.

Das Interesse gilt vor allem der Vorgeschichte; gefragt wird nach den besonderen Voraussetzungen der europäischen agrarischen Gesellschaft, nach dem historischen Ort, an dem die Wege sich gabelten. Erstaunlich erscheint ganz allgemein, daß der Menschheit überhaupt die Überwindung der zehntausend Jahre bestehenden agrarischen Gesellschaft gelang. Denn die agrarischen Gesellschaften verkörperten offenbar labile Gleichgewichtszustände, sie erlebten wiederkehrende Zyklen des Wachstums und des Aufstiegs großer Reiche, denen Übervölkerung, Katastrophen, Aufstände und Zusammenbrüche großen Ausmaßes folgten. Nicht Entwicklungslinien, sondern Kreisläufe, die Teufelskreisen glichen, wären das entsprechende Modell. In den Agrargesellschaften lauerten demzufolge innere Fallen, die jede Entwicklung blockierten. Dazu gehörte einmal die malthusianische Falle aus Übervölkerung und Knappheit, zum andern die Falle der Despotien von Priestern und Monarchen, die Neuerungen zu erstickten.

Was ist naheliegender als die Frage, warum die Überwindung des agrarischen Gesellschaftssystems ausgerechnet den Europäern gelang, standen sie doch noch um 1500 keineswegs an der Spitze der Weltzivilisationen.

Drei andere große Zivilisationen gab es zu dieser Zeit: das China der Ming-Dynastie, das in der Mitte des 17. Jahrhunderts unter die Herrschaft der mongolischen Mandschu kam; das islamisierte Indien, das seit 1526 unter den mongolischen Mogulherrschern zentralisiert wurde; das Osmanische Reich der Türken, die ebenfalls aus dem Innern Asiens stammten. Die Osmanen hatten sich auf den eroberten arabischen und byzantinischen Gebieten um das Mittelmeer etabliert und die islamische Kultur der Unterworfenen übernommen. Die Geschichte Europas vollzog sich in stetiger Auseinandersetzung und im Austausch vor allem mit dem benachbarten arabisch-islamischen Raum. Von dorther übernahmen die Europäer die indischen Zahlen mit der Null – eine Notwendigkeit für Bankwesen und Handel –, von dorther empfingen sie das weiterentwickelte antike Erbe in Chemie und Medizin, und auf diesem Wege kamen Neuerungen der Schmiedekunst, der Glasproduktion und des Schiffbaus nach Europa.

Seit Marco Polos abenteuerlichen Reisen gab es auch direkte

Beziehungen ins ferne China. China kannte lange vor Europa den Kompaß, das Schießpulver und den Buchdruck mit beweglichen Lettern, also jene drei Schlüsseltechnologien für Handel und Schiffahrt, Kriegsführung und Literarisierung, die für die europäische Frühe Neuzeit unentbehrlich waren. Es kannte Jahrhunderte früher das Papier, das Porzellan und das Papiergele. Wieweit alle diese Dinge in Europa übernommen oder selbständig noch einmal erfunden wurden, lässt sich nur bei späten Innovationen wie dem Porzellan genau nachvollziehen. Der technologische Vorsprung der asiatischen Zivilisationen war während des Mittelalters beträchtlich. Man geht davon aus, daß Europa am Ende des 15. Jahrhunderts aufholte, als es die meisten jener Erfindungen in seinen Besitz gebracht hatte und sie erfolgreicher anzuwenden begann als die alten Zivilisationen.

Warum konnte dies gelingen? Warum führte die Kenntnis des Kompasses und des Schießpulvers die Chinesen nicht zur Entdeckung und Eroberung der Welt? Im 14. bis 16. Jahrhundert hatten die Chinesen den ganzen Indischen Ozean befahren und Kolonien an der Küste Indochinas, der Westküste Indiens und am Persischen Golf gegründet. Mit dem Zerfall des Ming-Reiches fand diese Expansion plötzlich ein Ende. Warum zog der Buchdruck dort nicht die Literarisierung der Massen, die Rationalisierung der Welt und die Säkularisierung der Gesellschaft nach sich? Warum löste das Papiergele in China nicht traditionelle Bindungen zugunsten der gefühllosen baren Zahlung auf? Ein pauschaler Hinweis auf die zerstörerischen Mongoleneinfälle und die lähmende Wirkung der mongolischen Reichsbildungen für die asiatischen Zivilisationen löst das Rätsel nicht, auch wenn es zu den Glückssfällen Europas gehört, daß der Mongolensturm in der Mitte des 13. Jahrhunderts haulte, nachdem er schon ganz Polen und Ungarn durchquert und Mähren und Schlesien erreicht hatte.

Die verheerende Wirkung der Mongolenkriege für Asien wird in ihrer langfristigen Wirkung oftmals überschätzt. Die Eroberungen der zentralasiatischen Steppenvölker brachten den unterworfenen Zivilisationen ungeheure Verwüstungen, doch die Fähigkeit zur Regeneration ist in agrarischen Gesellschaften groß. Die mongo-

lische Herrschaft hemmte keineswegs jegliche weitere Dynamik, und auch das China der Mandschu-Herrschter kannte seine Renaissances und Aufklärungen. China erreichte auf seiner riesigen Fläche um 1800 eine Dichte von 80 Einwohnern pro Quadratkilometer, eine Bevölkerungsdichte, wie sie Europa nur im hoch urbanisierten Holland kannte. Der Anteil Asiens an der Weltbevölkerung war zwischen 1500 und 1800 von etwa der Hälfte auf rund zwei Drittel gewachsen, während Europa recht gleichbleibend ein knappes Fünftel der Menschheit trug. Da Dichte und Dynamik der Bevölkerung in agrarischen Gesellschaften ein guter Indikator für die Wirtschaftstätigkeit sind, müßten wir das Zentrum der Weltentwicklung auch für diesen Zeitraum noch in Asien vermuten. Wenn wir vom Wunder Europa in der Frühneuzeit sprechen, kann diese bedeutsame quantitative Seite der Zivilisation nicht gemeint sein.

Auch unsere Vorstellungen von einem Vorsprung der europäischen Stadtentwicklung werden durch neuere Forschungen korrigiert.⁹ Der Anteil der Stadtbewohner erwies sich vor 1800 in allen eurasischen Zivilisationen als erstaunlich gleichmäßig zwischen 13 % und 16 % liegend, wenn man die Siedlungen mit mehr als 2000 Einwohnern zählt. Damit war das Maß des unter den Bedingungen der agrarischen Gesellschaften Möglichen wohl erreicht. Hinsichtlich der sehr großen Städte mit mehr als 200 000 Einwohnern wies Europa lange einen Rückstand auf. Erst um 1700, als unter den 20 Metropolen der Welt die vier europäischen Städte Paris, London, Amsterdam und Neapel waren, entsprach dies dem europäischen Anteil an der Weltbevölkerung. Der Vorsprung der asiatischen Zivilisationen hing hier natürlich wesentlich mit den zentralisierten großen Reichen zusammen, die entsprechende Zentren der Verwaltung und Konsumtion benötigten. Das europäische Wunder erweist sich auch aus dieser Sicht nicht als eines der Zahl, sondern als eines der Institutionen. Paul Bairoch formuliert das in aller Vorsicht so:

»Die Städte des christlichen Europa scheinen im allgemeinen stärker nach außen gerichtet in ihrer Wirtschaftstätigkeit, von stärkerer Eigenart und Verschiedenheit in Stadtbild und Archi-